

Wien Athen

Vassilis Paleokostas

Ein normales Leben

bahoe books

politics

Inhalt

5	Prolog
7	Einleitung
9	Nikos' Flucht aus dem alten Gefängnis von Trikala
13	Angriffsplan auf das Gefängnis von Larissa
23	Ausbruch aus dem Gefängnis von Chalkida
35	Verfolgungsjagd zwischen Kalambaka und Ioannina
38	Überfall auf die Emporiki-Bank in Ioannina
43	Überfall auf die Nationalbank in Kalambaka
59	Verfolgungsjagd in Katerini
61	Kampf und Flucht im Hafen von Patras
63	Die Entführung von Haitoglou
84	Straßensperre und Verfolgungsjagd in Parga
86	Abenteuer auf Korfu
93	Straßensperre und Schießerei in Pyli
99	Mavrorema
101	Kampf mit ein paar Macho-Bullen
105	Verhaftung in Livadia
113	Knäste und Einlieferungen
139	Besichtigung der griechischen Kerker
158	Gerichtsverfahren und Justiz
185	Rückkehr nach Korydallos
210	Erste Flucht mit dem Hubschrauber
216	Nach der Flucht
227	Die Entführung von Mylonas
246	Zweite Flucht mit dem Hubschrauber
275	Eine Reise auf zwei Rädern
301	Feuergefecht bei Kozani
303	Livadia: Noch eine Schießerei
307	Ein paar Episoden...
337	Schlusswort
339	Epilog
341	Nachwort
345	Anmerkungen

Nikos' Flucht aus dem alten Gefängnis von Trikala

1988 hatte ich der Befreiung von Nikos gewidmet. Ich war zu seinem Schatten geworden. Ich betrat die Toiletten im Gerichtssaal und hinterließ Sägeblätter und Ausbruchswerkzeuge, die er nie in die Hände bekam. Eines Nachts kletterte ich auf das Dach des damaligen Polizeireviers von Lamia, um eine Handgranate zwischen den Gitterstäben und einem Fliegengitter im Toilettenfenster zu verkeilen. Auch da gelang es ihm nicht, an sie heran zu kommen. Ich bin zweimal in die großen unterirdischen Tunnel unter dem alten Gefängnis von Trikala hinabgestiegen, um einen kleineren Gang zu finden, der – laut Nikos, der ihn von innen gesehen hatte – provisorisch aus Ziegeln gebaut worden war. So sehr ich ihn auch suchte, ich konnte ihn nicht finden.

Irgendwann im Sommer konnte ich eine weitere Handgranate in der Toilette des Gerichtsgebäudes von Trikala ablegen. Nikos wurde in das Büro des Untersuchungsrichters im zweiten Stock gebracht und bat darum, dringend auf die Toilette gehen zu dürfen, was ihm jedoch nicht gestattet wurde. Das Fenster hinter dem Schreibtisch des Richters war geöffnet, es ging auf den Platz vor dem Gerichtsgebäude. Er beschloss es zu riskieren, lief an dem Vernehmungsbeamten vorbei, verabschiedete sich, sprang aus dem Fenster und stürzte ins Leere.

Er hatte Pech, auf einer Treppenstufe verstauchte er sich den Knöchel. Er kam nicht weit und wurde festgenommen. Wegen dieses kleinen Fehltritts musste seine Flucht um sechs Monate verschoben werden.

Als der Winter kam, hatte er sich vollständig erholt und absolvierte ein intensives Fitnessprogramm, um wieder in Form zu kommen. Ich besuchte ihn alle paar Tage, denn wir planten bereits eine neue Flucht. Obwohl das Gefängnis alt und in das Stadtgefüge integriert war und die Sicherheitsvorkehrungen nicht besonders hoch waren, war dort noch nie ein Gefangener ausgebrochen. Aufgrund seines Alters hatte es weder einen inneren noch einen äußeren Sicherheitsstreifen, die einzigen Sicherheitsmaßnahmen waren die hohe Knastmauer und ein relativ naher Wachturm. Der Plan war ebenso simpel wie kühn: Ich sollte an einem bestimmten Punkt ein Seil über die Mauer werfen, an dem Nikos hochklettern müsste. Einen Block entfernt würde ich in einem Auto auf ihn warten. So einfach ... Da ich noch keine Erfahrung mit Autodiebstählen und keine Fahrpraxis hatte, bat ich einen Bekannten um Hilfe. Er bot an, sein eigenes Auto mit gefälschten Nummernschildern zur Verfügung zu stellen. Wir legten die Flucht auf einen Sonntag gegen vier Uhr nachmittags fest. Einige Tage vorher kaufte ich ein ziemlich dickes Seil, machte jeden Meter einen Knoten rein und band ein Gewicht an das Ende. Nach einigen Probewürfen an einer etwa gleich hohen Mauer war ich mir sicher, dass zumindest dieser Teil des Plans funktionieren würde. Doch es gab ein Problem mit dem Mann, der sich bereit erklärt hatte, uns zu helfen. Er war der erste von

vielen, denen ich im Laufe der Jahre begegnete, die Versprechungen machten, ehe sie sich ihre Entscheidung gut überlegt hatten ... Und wenn sie schließlich ihre Meinung änderten, dachten sie, ein einfaches «ich habe es mir anders überlegt», würde reichen.

Am Freitag, nur zwei Tage vor der Flucht, teilte er mir mit, dass er sich umentschieden hätte ... Ich war wie gelähmt. Ich besuchte Nikos und wir beschlossen den Versuch trotzdem nicht zu verschieben. Ab Samstagmorgen fing es an zu schneien und bis zum Abend lagen in Trikala mehr als 15 Zentimeter Schnee. Das war gut und schlecht zugleich – in einer Stadt ist Schnee für einen Flüchtenden genauso ein Problem wie für seine Verfolger.

Um Fünf vor Vier kam ich an jenem Sonntag mit einer Supermarkttüte in der Hand direkt an dem Abschnitt der Gefängnismauer an, wo die Flucht laufen sollte. Dort gab es einen Kiosk, an dem ich mich ein paar Minuten lang herumdrückte. Der Schnee lag jetzt fast 30 Zentimeter hoch, die Stadt war wie ausgestorben. Nur die Hauptstraßen waren offen, aber selbst die waren kaum befahrbar. Es gab nur wenige Autos und noch weniger Menschen. Ich trug eine Mütze, die meine Stirn und meine Ohren verbarg, und einen Schal, der fast mein ganzes Gesicht bedeckte. Der Wachposten auf der Mauer hörte eine Fußballreportage aus einem Kofferradio. Alles andere schien ihn nicht zu interessieren.

Um Punkt vier Uhr überquerte ich die Straße, holte das Seil aus der Tüte, legte eine Schlinge um eine Straßenlaterne, ging zurück zur Mitte der Straße und warf das Gewicht nur wenige Meter neben dem Wachturm über die Mauer. Das Seil folgte der Schwerkraft auf die andere Seite der Mauer. Ich schnappte mir die leere Tüte, warf einen letzten Blick auf den Wärter, der nichts bemerkt hatte, und rannte in die verschneiten Straßen der Stadt. Die Trampelpfade, die ein paar Stadtbewohner im Schnee hinterlassen hatten, ließen mich ziemlich schnell wegkommen.

Nach ein paar Minuten erreichte ich ein verlassenes Haus, in dem ich meine Wechselkleidung deponiert hatte. Ich zog sie an, warf die, die ich bis dahin trug, in einen Müllcontainer etwas weiter die Straße hinunter und machte mich, nun so sauber wie möglich, auf den Weg ins Stadtzentrum, um meine Freunde zu treffen. Ich war schon eine Weile auf dem schneebedeckten Bürgersteig der Hauptstraße unterwegs, als ich bemerkte, dass mir ein Wagen folgte. Drei Zivis. Sie hatten die Fenster heruntergekurbelt und starrten mich an. Ich blieb stehen ... Sie taten es auch.

«Kann ich euch helfen, Jungs?»

«Steig ein. Der Chef will dich sehen.»

«Heute?»

«Warum nicht heute?»

«Weil es schneit, deshalb.»

«Komm, steig ein!»

Ich stieg hinten ein.

«Woher kommst du?»

«Von zuhause.»

«Zu Fuß?»

«Wie denn sonst bei diesem Wetter?»

«Und wo gehst du hin? Bei diesem Wetter ...»

«Freunde warten auf mich ...»

«Wo?»

Ich habe ihnen ein Café genannt.

Während sie mich mit ihren scheinbar harmlosen Fragen bombardierten, bog das Auto nach rechts in Richtung Gefängnis ab.

«Ich glaube, das Polizeirevier liegt in der entgegengesetzten Richtung», sagte ich beiläufig.

«Wir machen einen Zwischenstopp am Gefängnis, um ein paar Worte mit Nikos zu wechseln! Du kannst ihn auch sehen ... Wie klingt das?»

«Willst du mich verarschen?»

«Nein, du hast uns verarscht. Weißt du nicht, dass Nikos geflohen ist?»

«Wann?»

«Vor 20 Minuten! Aber keine Sorge, wir haben ihn. Wir werden ihn im Handumdrehen wieder in den Knast bringen!»

Das war eine gute Nachricht. Nikos hatte es geschafft, über die Mauer zu klettern, und 20 Minuten reichten völlig, um zu verschwinden. Es war Sonntagnachmittag, das Revier war unterbesetzt, und die meisten Straßen der Stadt waren unbefahrbar – sie würden es schwer haben, ihn zu finden. Für Nikos hingegen ein Kinderspiel. Zu sagen, sie hätten ihn erwischt, war nur ein Bluff!

Ihre Zivikarre hielt beim Kiosk an, gegenüber der Stelle, an der die Flucht eben stattgefunden hatte.

«Komm, wir zeigen dir, wo er geflohen ist, falls du es nicht schon weißt!»

Sie stiegen aus dem Auto und ich folgte ihnen, aber wusste, dass sie mich in dem Moment dem Kioskbesitzer – dem einzigen Augenzeugen – in der Hoffnung zeigten, dass er mich wiedererkennen würde. Durch das Kioskfenster hätte er Nikos' Flucht von Anfang bis Ende beobachten können. Doch er konnte mich unmöglich identifizieren. Ich sah wie jemand anderes aus. Aber bei Augenzeugen weiß man nie, manchmal nehmen sie ihre Rolle ein wenig zu ernst und ihre momentane Einbildung könnte zum Alibi eines Richters werden, einem eine lange Gefängnisstrafe zu verpassen.

Das Seil war nicht angerührt worden, es hing immer noch so da, wie ich es geworfen hatte, nur ein wenig straffer. Aus dem Geplapper der Sicherheitskräfte erfuhr ich, dass Nikos auf seinem Weg nach draußen nicht allein gewesen war – ein serbischer Mitgefangener hatte die Gelegenheit genutzt.

Wir stiegen wieder in den zivilen Streifenwagen und fuhren nun tatsächlich zur Polizeiwache. Der Chef und sein Stellvertreter warteten im Büro der Kripo

auf uns. Obwohl ich keine Vorstrafen hatte, kannte ich die beiden, wegen Nikos' Aktivitäten waren wir schon aufeinander getroffen. Sie forderten mich auf, Platz zu nehmen. Eine Handgranate lag absichtlich so auf dem Schreibtisch, dass ich sie sehen konnte. Es war dieselbe Granate, die ich im Sommer in der Toilettenspülung neben dem Büro des Untersuchungsrichters versteckt hatte. Sie dachten, sie könnten mich eiskalt erwischen ... Von wegen! Der Chef war wütend über die Flucht und verlor die Beherrschung. Er beschimpfte und beschuldigte mich.

«Du hast ihm geholfen ... Du bist der Anstifter! Du bist sein Helfershelfer! Ich werde Beweise zusammenkratzen und dich einsperren ... Wenn es sein muss, hole ich 100 Männer und jage Nikos durch ganz Griechenland, bis ich ihn erwische!»

Bla, bla, bla ...

Als er mit seiner Tirade endlich fertig war, sagte ich:

«Sie müssen Ihre Beschuldigungen schon beweisen, bevor Sie sie mir an den Kopf werfen. Sie haben aber nichts gegen mich. Was Sie mit Nikos machen, ist Ihre Sache, ich muss das nicht wissen. Also, wenn wir hier fertig sind – meine Freunde warten auf mich. Sie werden sich schon Sorgen machen!»

«Hau ab! Aber damit kommst du nicht durch! Ich werde dich im Auge behalten!»

Er hat sein Wort gehalten, er hatte es auf mich abgesehen. Zwei Jahre später konnte er seine Drohung immer noch nicht mit Beweisen untermauern und griff zu hinterhältigen Methoden, um uns dranzukriegen.

In der Zwischenzeit erlebten Nikos und sein Ex-Mitgefangener und jetziger Fluchtgefährte ihr eigenes Abenteuer. Sie liefen stundenlang entlang der Bahnleise nach Norden und erreichten gegen Mitternacht die ersten Häuser von Kalambaka.

Michail wohnte in einem Dorf in der Nähe und kannte die Umgebung ziemlich gut. Nachdem er über den geplanten Ausbruch informiert worden war, hatte er eine verlassene Einsiedelei in der felsigen Gegend der Metéora-Klöster ausfindig gemacht und sie mit Lebensmitteln, Wasser, Decken, Brennholz und sogar einem Fernglas bestückt! Die Einsiedelei war eine Höhle, die hoch oben in einen massiven Felsen geschlagen worden war. Am Felsen führten schmale Tritte in diese bewohnbare Kammer. Neben den Natursteinwänden eines Kamins lag ihr einziges Fenster – aber das war eine große Glasfläche, die einen Panoramablick auf die Dörfer der Kalambaka-Ebene und die umliegenden Berge bot. Zu diesem Unterschlupf führte Michail die beiden Flüchtlinge in dieser kalten Nacht.

Da der Schneefall tagelang anhielt verbrachten sie dort eine ganze Woche neben dem Kaminfeuer und schauten auf die endlos weiße Winterlandschaft. Bei Einbruch der Dunkelheit hörten sie Signalpfeife und gleich darauf tauchten auf einem rudimentären, in die dicke Schneedecke gestampften Pfad, drei

Silhouetten auf, die mühsam den Berg hinaufkletterten. Es waren Michail und seine beiden Hunde. Er brachte ihre täglichen Vorräte und vergaß nie den örtlichen Tsipouro und die traditionellen Knabbereien, die ihre langen Gespräche am Kamin begleiteten ...

Welche größere Belohnung hätten die beiden Geflüchteten für ihren Mut, das offensichtlich menschliche zu tun, erwarten können? Leben und Freiheit!

Angriffsplan auf das Gefängnis von Larissa und meine Verhaftung

Meine Bekanntschaft mit Kostas

Im Frühjahr 1990 schmiedeten wir erneut Pläne, Nikos aus dem Knast zu holen. Diesmal aus dem Gefängnis in Larissa. Nikos saß dort seit mehr als einem Jahr, nachdem er bei Ioannina festgenommen worden war.

Zu der Zeit war ich ein gesetzestreuer Bürger und besuchte ihn oft als Verwandter, um die Details des Vorhabens zu besprechen. Das Gefängnis von Larissa war nicht so ein einfacher Fall wie das in Trikala. Es galt damals als der sicherste und damit auch ausbruchsicherste Knast – die «beste» Einrichtung, die das staatliche Gefängnisssystem zu bieten hatte. Es lag neben einem Schulkomplex abseits jeglicher Wohngegenden im Herzen der thessalischen Ebene, umgeben von kargen Hügeln. An der Vorderseite führte eine einzige Landstraße vorbei, die Larissa mit der Kleinstadt Palamas im Bezirk Karditsa verband.

Das Gefängnis war ein Stahlbetonbau mit einer hohen, schwer bewachten Mauer. Im Inneren gab es eine «tote Zone», einen Sicherheitsstreifen mit einem Maschendrahtzaun vor der eigentlichen Knastmauer, der von Kameras überwacht wurde, und einen weiteren Streifen außerhalb der Mauer mit einem Metallgitterzaun, auf dem mehrere Rollen NATO-Stacheldraht lagen. Die Sicherheitsvorkehrungen und die karge Umgebung hatten bisher alle Fluchtgedanken, sei es von den Insassen selbst oder bewaffneten Angreifern, die einen oder mehrere Gefangene befreien wollten, aussichtslos erscheinen lassen. Es war kein Zufall, dass noch niemand aus diesem Knast ausgebrochen war. Jeder Versuch, Nikos zu befreien, müsste gründlich geprüft, methodisch organisiert und perfekt koordiniert ausgeführt werden.

Auf dem Papier ist ein Angriff auf ein Gefängnis relativ einfach, aber Organisation und Durchführung des Plans hängen von vielen Faktoren ab. Zunächst muss man die richtigen Leute finden, die sich an der Operation beteiligen und denen es nicht an Geschicklichkeit und Mut mangeln sollte. Ich hatte einen Partner, der weder geschickt, noch für seinen Mut bekannt war. Dennoch war er bereit, sich an der Aktion zu beteiligen und zu tun, was er konnte. Nikos

kannte auch jemanden. Er schlug mir vor, dass wir uns treffen sollten. Ich reiste nach Athen und traf mich mit ihm. Er war interessiert. Er wollte bei Nikos' Ausbruch dabei sein.

Kostas war ein Ausbrecher, was automatisch bedeutete, dass er polizeilich gesucht wurde. Mit seiner Erfahrung in der Illegalität konnte er sich als sehr hilfreich erweisen. Er war sehr einfallsreich und in der Lage, Lösungen für alle möglichen frustrierenden Probleme zu finden. Als geschickter Autodieb kannte er außerdem alle Fluchtwege in der Region Thessalien, was sich für uns als sehr nützlich erweisen könnte. Ich fragte ihn, ob wir noch ein oder zwei Leute finden sollten.

«Bemüh dich nicht! Wenn es ein Job ist, wo Geld dabei herausspringt, ergreift jeder die Gelegenheit. Wenn es aber darum geht, einen Gefangenen zu befreien, ist niemand interessiert. Hoffe nicht auf andere. Was wir tun, tun wir selbst!»

Das war eine Wahrheit, mit der ich noch oft konfrontiert werden sollte ...

Anfang April trafen wir uns in Larissa wieder. Diesmal brachte ich Thanasis mit, damit sich beide persönlich kennenlernen konnten. Für die Planungsphase unseres Versuchs, Nikos zu befreien, brauchten wir eine Unterkunft in oder bei Larissa. Unverzüglich mieteten wir eine Dachgeschosswohnung mit zwei Schlafzimmern im Herzen der Stadt an, die uns als Hauptquartier dienen sollte.

Plan und Vorbereitungen

Nikos machte seinen Hofgang an der Nordwestseite des Knasts. Der letzte Schichtwechsel der Wärter fand um acht Uhr abends statt, nur wenige Minuten, bevor der Hof geschlossen wurde. Nach tagelanger Beobachtung stellte er fest, dass die Wärter, deren Schicht endete, ihre Posten auf diesem Wachturm durch die innere «tote Zone» verließen, und zwar – das war entscheidend! – ein paar Minuten, bevor ihre Ablösung eintraf. Der Wachturm an der nordwestlichen Ecke des Knastes war also kurze Zeit unbesetzt.

In den nächsten Tagen erkundeten wir die Umgebung, um einen besseren Überblick zu bekommen. Wir entdeckten relativ nahe des Gefängnisgeländes unbefestigte holprige Wege, die nur von landwirtschaftlichen Maschinen befahren wurden. Einer verlief einen Hügel hinunter am nordwestlichen Wachturm vorbei entlang des äußeren Sicherheitsstreifens bis zur Landstraße vor dem Knast.

Der würde reichen ... Wir hatten endlich die Lücke gefunden, die wir brauchten. Nach dieser erfreulichen Entdeckung entwarfen wir einen detaillierten Angriffsplan: Kostas, der sich als LKW-Fahrer ausgab, sollte die kurze Zeit, in der der Turm unbesetzt war, nutzen, um die äußere Umzäunung

niederzureißen. Er sollte den Lastwagen rückwärts direkt an die Mauer stellen und ich würde schwer bewaffnet von der Ladefläche mit einer langen Klappleiter auf den offenen Wachturm klettern und ihn übernehmen.

Vom Turm aus sollte ich eine speziell angefertigte Strickleiter in die innere »rote Zone« werfen. Nikos müsste den inneren Maschendrahtzaun überwinden und auf der Strickleiter zu mir hochklettern. Mit etwas Glück würde der Wärter beim Schichtwechsel sogar die Tür zum Turm offen lassen und er bräuchte die Strickleiter gar nicht. Unten im Lastwagen würden Waffen auf ihn warten. Die ganze Zeit über müsste ich die beiden benachbarten Wachtürme kontrollieren und alarmierte Wärter so gut wie möglich fernhalten. Ich hatte ein natürliches Talent dafür, ich hätte kein Problem. Sobald Nikos eine Waffe in der Hand hätte, würde ich auf den LKW springen und wir mit ihm bergauf fahren, wo hinter dem Hügel ein viertüriger Opel auf uns wartete. Dann würde es über eine relativ gute Schotterpiste in das Dorf Terpsithea gehen, wo ein anderes Auto stehen sollte, und wir würden uns in Luft auflösen.

Mein Partner Thanasis sollte eine einfachere, aber ebenso wichtige Aufgabe übernehmen. Während des Angriffs sollte er von einem Aussichtspunkt auf dem Hügel gegenüber der Knastpforte den gesamten Gefängnis-komplex und dessen Umgebung überblicken. Von dort aus könnte er uns über Funk live über die Reaktionen und Bewegungen der Wärter und der Bullen informieren. Er würde selbstständig seinen Weg zum und vom Aussichtspunkt finden und nach dem Fest ins Hauptquartier zurückkehren.

Ich besuchte Nikos, um ihn über den Plan zu informieren. Nikos stimmte dem Plan und seinen Einzelheiten zu, hielt aber nicht mit seinen Sorgen hinterm Berg. Ihn beunruhigte, dass nur zwei Personen das Gefängnis angreifen würden, auch wenn er tief im Inneren glaubte, dass zwei fähige Leute besser sind als tausend Taugenichtse. Ich war jung, ein richtiger Hitzkopf. Ich wollte diesen Angriff unbedingt, ich wollte den Wachturm übernehmen und Nikos befreien.

Natürlich hatte ich im Vergleich zu den anderen beiden ein zusätzliches Motiv. Nikos war mein Bruder, er war in die Hände der Behörden gefallen und bat mich um Hilfe. Ich spürte eine moralische Verpflichtung, ihn zu befreien, und hatte deshalb den schwierigsten Teil übernommen. Ich versprach Nikos, ihm in einer Woche mitzuteilen, ob alles bereit sei.

In jener Woche arbeiteten wir fieberhaft. Mit Kostas' Opel Ascona stahlen wir einen Kleintransporter mit Allradantrieb, der perfekt war für die unbefestigten Straßen der thessalischen Ebene, und stellten ihn in einem Vorort von Larissa ab. Dann mussten wir einen großen Lastwagen besorgen, mit dem wir an die Knastmauer wollten. Er sollte eine doppelte Hinterachse haben, da der NATO-Stacheldraht beim Niederreißen des Zauns ein, zwei Reifen aufschlitzen könnte. Kostas wurde beauftragt, den LKW zu stehlen und zu fahren, aber